

MÁRIA BIELIKOVÁ: Bipolarität der Gestalten in Hermann Hesses Prosa. Die Romane *Demian* und *Der Steppenwolf* vor dem Hintergrund der daoistischen Philosophie. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2007, ISBN 978-3-8300-2853-6, 128 S.

Bielikovás Versuch, zwei Romane von Herman Hesse vor dem Hintergrund der chinesischen Philosophie zu deuten, schließt sich einer Rehe von Interpretationen an (vgl. CHI 1976, GELLNER 1996 oder HSIA 2002), die auf Hesses Affinität zu China und ihren Spuren in seinem Werk basieren. Es ist bekannt, dass sich Hesse mit den antiken Philosophen Chinas, Laotzi (Laotse) oder Konfuzius auseinander setzte und selbst häufig Rekurs auf das chinesische Denken oder die chinesische Kultur nahm. Als Beispiele hierfür könnten etwa die chinesischen Namen in *Klingsors letzter Sommer* oder der Hinweis auf das *I Ging* im *Glasperlenspiel* erwähnt werden. Auch für den Daoismus zeigte Hesse eine ständige Faszination. Sein Werk „vor dem Hintergrund der daoistischen Philosophie“ zu lesen, ist somit plausibel – dennoch fragt es sich, wie weit sich diese Parallele zwischen seiner Kunst und dem Daoismus überhaupt ziehen lässt.

Bieliková geht von der „Bipolarität der Gestalten“ Hesses aus, um zu seinem „Daoismus“ zu gelangen. Allerdings ist das eine Vereinfachung, wie jede Interpretation eines sehr komplexen und vielfach deutbaren literarischen Textes. Hesses Werk lädt geradezu ein zu den verschiedensten Interpretationen, die gerade von den diversen Einflüssen ausgehen, die ihrerseits mit Hesses enormer Bildung begründet werden können. Bieliková baut ihre Analyse auf den „Polaritätsgedanken“ Hesses, dem sie die – bei Hesses selbst oft formulierte – Idee der All-Einheit des Seins gegenüberstellt. Sie findet es aber nicht nötig, den Begriff der Polarität selbst und ihre Funktion in der Gestaltung der Erzählstruktur aufs Korn zu nehmen, sondern nimmt gleich an, dass Bipolarität bei Hesse gleich zu setzen sei mit dem daoistischen Begriffspaar Yin-Yang, wobei sie meint, dass die Idee der Einheit des Seins der Grundidee des Daoismus entspreche. Zur Illustrierung ihrer Hypothese greift sie zu den Romanen *Demian* und *Der Steppenwolf*, die in besonders kritischen Lebensphasen des Autors entstanden sind. Es ist aber fragwürdig, ob damit die besten Beispiele für Hermann Hesses „Daoismus“ gewählt wurden. Denn wohl ließen sich mehr Argumente aus Hesses *Glasperlenspiel* oder eben aus seinem *Siddhartha* schöpfen, das zwar vom Autor eine „indische Dichtung“ genannt wurde, das aber, vor allem im Hinblick auf die am Ende erlangte Harmonie mit dem Weltall, sich durchaus „daoistisch“ lesen lässt. Es war ja selbst Hermann Hesse, der in einem Brief an Stefan Zweig schrieb: „Mein Heiliger ist indisch gekleidet, seine Weisheit steht aber näher bei Laotse als bei Gotama.“ Mit *Demian* öffnen sich hingegen auch andere, von Hesse-Forschern (etwa U. Wolff 1979) bereits betretene Interpretationsfelder, etwa die der Gnosis oder der Psychologie C.G. Jungs. Das wird auch Bieliková offenbar so empfunden haben, da sie selbst den Begriff der Gnosis ins Spiel bringt, um dann Jung-Begriffe von Animus und Anima mit dem „Einfluss“ des daoistischen „Konzepts“ von Yin und Yang zu erklären. Allerdings hat man bereits versucht, Jungs Theorie der Integration der Psyche mit dem chinesischen Tao in Verbindung zu setzen (ROSEN 1997), doch ist eine solche Verkopplung noch

nicht gleichbedeutend mit der These vom Einfluss des Daoismus auf Carl Gustav Jung und seine Psychologie. Die Synthese (mithin die Überwindung) einer Polarität kann ja ein logischer oder eben psychologischer Prozess sein, unabhängig davon, wie man sie in den fernöstlichen Kulturen traditionell nennt. Unterschiedliche Wege können zu ähnlichen Ergebnissen führen. Jungs Theorien haben eine empirische Grundlage; dass er seine Beobachtungen in den verschiedenen kulturellen Traditionen bestätigt sah, und dabei Übereinstimmungen mit den eigenen Ansichten entdeckte, soll noch nicht heißen, dass er durch sie beeinflusst wurde. Das Gleiche hat übrigens auch Hermann Hesse über die Psychoanalyse feststellen können, als er behauptete, sie habe lediglich seine aus „eigenen Beobachtungen gewonnen Ahnungen bestätigt“ (*Künstler und Psychoanalyse*, 1918).

Bieliková zitiert am Anfang einen sehr wichtigen Satz von Christoph Gellner, Hesse habe immer „das Gemeinsam-Universale der verschiedenen Kulturen betont“. Eine solche Bestrebung ist ein möglicher Weg der Erkenntnis, den Hesse gleichsam intuitiv beging. Seine Kunst hat schon deshalb einen universellen Charakter; sie lässt sich gewiss auch „vor dem Hintergrund der daoistischen Philosophie“ lesen, doch ist eine solche Lesart nicht mehr und nicht weniger als ein Spiel der Interpretation, das nicht notgedrungen identisch ist mit der philologischen Akribie, die die Analyse einer Einfluss- oder Rezeptionsgeschichte verlangen kann. Dennoch bleibt Bielikovás Buch ein wertvoller Beitrag zur Hermann-Hesse-Forschung, weil es mögliche Interpretationsschlüssel zu zwei hervorragenden Werken Hermann Hesses liefert.

László V. Szabó (*Veszprém*)

Literatur:

- CHI, Ursula (1976): *Die Weisheit Chinas und Das Glasperlenspiel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GELLNER, Christoph (1996): *Weisheit, Kunst und Lebenskunst: fernöstliche Religion und Philosophie bei Hermann Hesse und Bertolt Brecht*. Mainz: Matthias Grünewald.
- HSIA, Adrian (2002): *Hermann Hesse und China*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ROSEN, David (1997): *The Tao of Jung. The Way of Integrity*. New York: Arkana-Penguin.
- WOLFF, Uwe (1979): *Hermann Hesse. Demian – Die Botschaft vom Selbst*. Bonn: Bouvier.